



Der Walzer auf der Petschora (Walsi Petschorase)

Produktion: Lileo Arts, Tblissi, Georgien 1992;
Regie: Lana Gogoberidse;
Buch: Saira Arsenischwili, Lana Gogoberidse; **Kamera:** Giorgi Beridse; **Musik:** Giorgi Zinzadse; **Darsteller:** Guram Pirzchalawa, Nino Surguladse, Marika Tschitschinadse, Tamar Skirladse u. a.; **Format/Länge:** 35mm, Farbe, 108 Min., O.m.U.; **Verleih:** Freunde der Deutschen Kinemathek/Euro Communications Berlin, Tel. 030/29 44 71; **Preise:** Preis der ökumenischen Jury Berlinale 1993

Die Eltern der 13jährigen Anna sind als „Feinde des Volkes“ verhaftet worden. Ihre Wohnung ist von einem KGB-Offizier besetzt. Der stalinistische Terror in Georgien Ende der 30er Jahre verbreitet allgegenwärtige Angst und das Gefühl, nirgends mehr zu Hause zu sein. Anna verläßt das Waisenhaus, um in die Wohnung der Eltern zurückzukehren. Aus der Begegnung mit dem KGB-Offizier erwächst eine spannungsreiche, von Mißtrauen, Einsamkeit und einzelnen Versuchen der Zuwendung geprägte Beziehung. Am Ende wird auch der Offizier Opfer des totalitären Terrors: er wird von einem Nachbarn denunziert, weil er das Kind der „Volksfeinde“ bei sich aufgenommen hat.

Parallel sind in diese Geschichte Bilder von der Verbannung der Mutter montiert, die mit einer Gruppe von Frauen hungrig und frierend zwischen überfüllten Gefangenenlagern umherzuirren gezwungen ist. Aus der verschneiten Weite Nordrußlands taucht schließlich ein freundlicher Alter auf und bringt ihnen einige Fische, die sie roh verzehren. In ihrer Freude tanzen sie einen Walzer auf der zugefrorenen Petschora.

Die kunstvolle Montage der beiden Geschichten von Mutter und Tochter, die durch Dokumentaraufnahmen von Massenaufmärschen aus jener Zeit ergänzt wird, läßt die totale Gewalt des Staates über den Einzelnen erkennbar werden. Das Ausgeliefertsein gegenüber staatlich legitimer Willkür ermöglicht kaum noch tragfähige Beziehungen. In surrealen und poetischen Bildern, in denen weitgehend auf Worte verzichtet werden kann, vermittelt der Film ein Gefühl umfassender Gefangenschaft und Ortlosigkeit. Er hinterläßt den Eindruck einer absurden Welt, die aus der Verneinung des Rechts auf individuelles Leben entspringt.

Angesichts der ständigen Gefahr totalitärer Gewalt ist Lana Gogoberidses Film mit seinen autobiographischen Elementen eine von Trauer geleitete Erinnerung, die leise, aber unüberhörbar den Protest gegen jegliche Form von Diktatur artikuliert.

